Biblioteka U.M.K. Toruń 206109 II
22

Einsame Stunden.

Gedichte

aus

Kurland.

St. Petersburg, 1897.
Kaiserliche Hofbuchhandlung
H. Schmitzdorff.

Einsame Stunden.

Gedichte

aus

Kurland.

St. Petersburg, 1897.
Kaiserliche Hofbuchhandlung
H. Schmitzdorff.

B

206.109

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

~~G 1627~~/43

Vorwort.

Was mich bewegt, was ich empfunden,
Worüber oft ich nachgedacht,
Was ich in einsam stillen Stunden
Einst sinnend zu Papier gebracht,
Ist jetzt dem Urteil preisgegeben,
Zieht nun die Welt vor ihr Gericht,
Der Seele tief verborg'nes Leben,
Es tritt hervor ans Sonnenlicht.

Doch soll den Strahl es nimmer scheuen,
Der Wachstum ihm, Gedeihen bringt,
Nur da kann sich die Kraft erneuen,
Wo sie mit andern Kräften ringt,
Wo sie nicht schlummern darf verborgen,
Verkümmern nicht in Dunkelheit,
Wo sie zum Schaffen weckt ein Morgen,
Zum Wirken treibt der Ruf der Zeit.

Und ihr Vermögen lehrt sie kennen
Und ihre Grenzen solches Licht,
In edlem Wettstreit froh entbrennen,
Erfüllen die erkannte Pflicht.

Und so erblüht aus Kampf und Streben
Ihr neues, ungeahntes Glück,
Und was die Welt ihr selbst gegeben,
Das giebt der Welt sie nun zurück.

Und mag sie nie ihr Ziel erreichen,
Das hoch und leuchtend, ewig fern,
Muß oft sie größern Kräften weichen,
Dann weicht sie dem Verdienste gern.
Doch wird ihr unscheinbares Leben
Nicht ungenützt vorübergeh'n,
Darf das Bewußtsein sie erheben,
Im Kampf für Licht und Recht zu steh'n.

H. Eichenhorst.

Durch der Erde Wüstensand
Kommt ein Strom gezogen,
Rollt dahin von Land zu Land
Seine Silberwogen.

Wo sein hell Gewässer blinkt,
Dort mit vollen Zügen
Frische Kraft der Müde trinkt,
Wonniges Genügen.

Darf in seinem tiefsten Grund
Schweres Leid begraben,
Und er macht das Herz gesund,
Reich an Himmelsgaben.

Tausende an dieser Flut
Sich erfrischen, kühlen,
Und des Tages Last und Glut
Von der Seele spülen.

Und ein helles Feuer flammt,
Läutern kann's, verzehren,
Lieblich, selig ist das Amt
Seine Glut zu nähren.

Klein nur ist die Priesterschar
Aus erwähltem Stamme,
Die, umgebend den Altar,
Hütet heil'ge Flamme.

Wen'ge läuternd sie durchdringt
Mit dem warmen Scheine,
Ihre Jugend wiederbringt
Und das Herz, das reine.

Dessen Flamme leuchtend brennt
Für das Edle, Wahre,
Dessen hohe Schönheit kennt
Keine Flucht der Jahre.

Eine holde Blume sprießt
Einsam und verborgen,
Sich dem Tau der Nacht erschließt
Und dem Licht am Morgen.

Wenn der Mai ins Festgewand
Reich die Erde kleidet,
Wenn vom rauhen Heimatland
Still der Vogel scheidet.

Wenn der Herbst den Baum entlaubt
Und die Stürme toben,
Immer richtet sie das Haupt
Ungebeugt nach oben.

Ihre Frische nie erblaßt,
Nie die Knospen schwinden,
Um des Lebens Kettenlast
Sich die Zweige winden.

Weißt du, wo der Strom entspringt,
Seine Woge mündet,
Sich der Kranz der Blüten schlingt,
Wo die Glut entzündet?

Dort, wo noch in Lust und Leid
Helle Lieder tönen,
Wo die Herzen sich geweiht
Freiem Dienst des Schönen.

Wo dem Geist die Stunde schlägt,
Da in kühnem Streben
Er die starken Schwingen regt,
Lebt ein himmlisch Leben.

Wo die Kunst ein Vaterland,
Eine Stätte findet,
Und zu ihr der Liebe Band
Edle Herzen bindet.

Dort der Labung Strom entquillt
Unbegrenztem Meere,
Spiegelt ab des Himmels Bild,
Seine Sternenheere.

Dort die hellen Flammen glühn,
Dort die Blumen treiben,
Ewig farbenfrisch und grün
Ihre Kränze bleiben.

Stimmen des Frühlings.

Die Vögel euch verkünden
Mit lautem Jubellied:
Des Winters Tage schwinden,
Die Zeit der Trauer flieht.

Nun lernet doch verschmerzen
Das eig'ne kleine Leid,
Ihr engen Menschenherzen,
Und werdet wieder weit!

O fühlt des Frühlings Wehen,
Der Liebe Friedenshauch,
Des Lebens Auferstehen
In Euren Tiefen auch!

O lernet freudig schlagen,
Da Freude nahe ist,
O lernet stille tragen,
Was nimmer sich vergißt!

Die klaren Ströme rinnen
Vom Berg in's Thal hinab,
Mit Eis und Schnee von hinnen
Der Winter ging in's Grab,
Und Lust und Licht und Schimmer
Um frohes Lächeln wirbt,
Wo stirbt das Leben nimmer
Und nie die Liebe stirbt.

Ja, Sang und Jubelklänge
Und Blüten rings im Hag,
Wohl ist die Brust zu enge
An diesem Frühlingstag,

Zu eng für Hoffen, Sehnen,
Zu eng für Lust und Schmerz,
O fließet, fließet Thränen,
Erleichtert mir das Herz!

Wie soll der Glaube schwinden,
Nun Wunder hoch und hehr
An jedem Ort zu finden,
In Erde, Luft und Meer?
Wie soll von Hoffnung lassen,
Ob manches Jahr verrann,
Der nicht in Worte fassen
Ein selig Ahnen kann?

Wie sollt' ich nicht erheben
Der Stimme frohen Schall,
Da neues Wirken, Weben
Und Schaffen überall?
Nicht fröhlich wandern, reisen,
Da schön die Welt und groß,
Nicht hoch und selig preisen
Mein freies Sängerlos?

Hell mit milden Augen blickte
Frühling in mein dunkles Haus,
Seine Liederboten schickte,
Lockt mich in sein Reich hinaus.

Und ich wandle durch die Fluren,
Durch den grün geschmückten Raum,
Überall des Siegers Spuren,
Und ich wandle wie im Traum.

Quellen hoch vom Berge springen,
Plaudern voller Übermut,
Lenzeslieder hör' ich singen
Freudig die bewegte Flut.

Singen von des Frühlings Milde,
Die Gefang'ne frei gemacht,
In des Himmels lichtem Bilde
Auf die Erde niederlacht.

Allen frohen Mut zu bringen,
Lebenshauch die Welt durchzieht,
Tausend helle Stimmen klingen,
Und ein Jubel jedes Lied.

Weinen möcht' ich, plötzlich weinen,
All' der lauten Lust entfliehn,
Frühling, einen Strahl, nur einen,
Sende meinem Herzen ihn!

Schlafe sanft.

Schlafe sanft in deiner Wiege,
Träume süß den ersten Traum,
Tiefer deine Wange schmiege
In des Kissens weichen Flaum,
Holde Englein dich umschweben,
Lächeln dich mit Liebe an,
Selig ist der Kindheit Leben,
Die geborgen schlummern kann.

Ruhe sanft, die Stunden kommen,
Die den Frieden dir entziehn,
Und die Ruhe ist genommen,
Und die Unschuld will entfliehn,

Und das Herz mit Kampf und Streben
Keinen Freudenstrahl gewann,
Selig ist der Kindheit Leben,
Die in Frieden schlummern kann.

Dich verlocken lichte Bilder,
Führen dich auf glatte Bahn,
Heiß das Sehnen, lauter, wilder,
Noch ein Schritt, so ist's gethan,
Täuschung, List, die Netze weben,
Halten dich in Zauberbann,
Selig ist der Kindheit Leben,
Die in Frieden schlummern kann.

Und du strebst durch tiefe Nächte
Dem entrückten Ziele zu,
Suchst das Wahre, menschlich Rechte,
Und den Irrtum findest du,
Keine Frucht die Jahre geben,
Holde Frühlingszeit verrann,
Selig ist der Kindheit Leben,
Die noch friedlich schlummern kann.

Zweifel in das Herz sich schleichen,
Frommer Kinderglaube schwand,
Wirst die Höhe du erreichen,
Schauen das gelobte Land,
Je zur Klarheit dich erheben,
Wie der Geist in Stille sann?
Selig ist der Kindheit Leben,
Die so friedlich schlummern kann.

Schlafe sanft, die Thränen brennen
Heißer in verschwiegner Nacht,
Bange Fragen wirst du kennen,
Wenn der Schmerz verlassen wacht,

Und es zieht ein Zagen, Beben
Durch die Brust dem starken Mann,
Selig ist der Kindheit Leben,
Die in Frieden schlummern kann.

Es traf ein rauhes Wort nur
Von ungefähr dein Ohr,
Und deine Thränen brechen
In heißem Strom hervor.

Wie magst du doch nur weinen
Um solche Kleinigkeit?
Trugst stark und ohne Klagen
Doch manches schwere Leid.

Wenn man in vollen Becher
Ein einzig Tröpflein gießt,
Wohl auf des Tisches Platte
Der Wein herniederfließt.

Und wenn des Eises Decke
Verzehrt vom Sonnenschein,
Auch unterm Tritt des Kindes
Bricht sie dann plötzlich ein.

So strömt auch jetzt in Thränen
Der Schmerz hin, der so tief
Seit manchem langen Jahre
In meinem Herzen schlief.

Es fließt ein heilsam Wasser:
Die Thräne für den Schmerz,
Es glüht ein mildes Feuer:
Die Liebe für das Herz,
Seit Thränen sie nicht kühlen,
Wie brennt die Wunde heiß,
Seit Liebe nicht mehr leuchtet,
Da ward das Herz zu Eis.

Laßt mich leben.

Leben laßt mich, laßt mich leben,
Tötet meine Jugend nicht,
Nie der Ruhe kann ergeben
Sich Natur im Frühlingslicht,
Und der Vogel seine Schwingen
Bald gebraucht zu kühnem Flug,
Durch die Wolken muß er dringen,
Folgen seines Herzens Zug.

Heißt denn Durst und Hunger stillen,
Wachen und zur Ruhe gehn,
Seines Daseins Zweck erfüllen,
Seines Lebens Sinn verstehn?
Friedlich eure Tage eilen
Unter Sorgen und Genuß,
Kann nicht eure Freuden teilen,
In den Kampf der Welt ich muß.

Nicht sind eure frohen Spiele,
Eure Feste mein Begehr,
Eure schwächlichen Gefühle
Teilt die Seele nimmermehr,

Euer friedliches Genügen
Meine Sehnsucht nimmer faßt,
Trinken mich in vollen Zügen
Von dem Kelch des Lebens laßt!

Gebt ein Ziel dem Schaffenstriebe,
Der die Seele mir erfüllt,
Gebt ein Herz, das meine Liebe
Tief empfindet, reich vergilt,
Gebt den Boden drauf zu bauen,
Gebt dem Thatendrange Raum,
Und ihr sollt erfüllt ihn schauen
Meiner Jugend stolzen Traum!

Wie die Welt ist ohne Grenzen,
Jedes Herz, das hofft und liebt,
Noch am Himmel Sterne glänzen,
Wenn ihm nichts die Erde giebt,
Laßt der Jugend Kraft mich messen
Mit dem feindlichen Geschick,
Dann in süßem Schlaf vergessen
Alles Leid und alles Glück.

Jugend, Paradiesesblume,
Die nur kurz auf Erden blüht,
Flamme, die im Heiligtume
Tiefsten Herzens selig glüht.

Klare Quelle, wunderreine,
Die empor zum Lichte dringt,
Süße Weise, die wie keine
Frühlingsfrisch und lockend klingt.

Hoffnungsstrahl, der uns das Leben
Hell verklärt und wunderbar,
Fittig, himmelwärts zu schweben
Über Sorge und Gefahr.

Süßer Freiheitstraum der Seele,
Blütenkrone hold und reich,
Dir doch keine Knospe fehle,
Keine werde welk und bleich.

Morgenglanz die Nacht zu lichten,
Die bedeckt das Erdenthal,
Jubeln lehre, singen, dichten,
Nahe du zum zweiten Mal.

Himmelsgabe, wonnereiche,
Die ein Engel niedertrug,
Aus dem Herzen erst entweiche
Mit dem letzten Atemzug.

Lebensfreude.

O nimmer trauernd klage,
Wie hart der Kampf und schwer,
Daß freudlos deine Tage,
Dein Leben freudenleer.

Daß alles dir genommen,
Was froh dich, reich gemacht,
Dem schönsten Glück gekommen
Die frühe Todesnacht.

Ob Stürme auch darnieder
Der Blumen Schmuck gebeugt,
Zur Sonne heben wieder
Das Haupt sie thränenfeucht.

Ob auch der Blitz erschlossen
Des stolzen Baumes Herz,
Es treiben neue Sprossen
Und Zweige sonnenwärts.

Noch schmückt sich reich die Erde,
Noch glänzt der Himmel klar,
Noch spricht sein mächtig Werde
Der Lenz in jedem Jahr.

Noch lockt die blaue Ferne,
Und schön ist noch die Welt.
Das Heer der goldnen Sterne
Allnächtlich Wache hält.

Noch rauscht die Silberwelle,
Noch strahlt der Sonne Schein,
Noch strömt die Thränenquelle
Und kühlt des Schmerzes Pein.

Noch immer Herzen schlagen,
Beseelt von hohem Mut,
Für Ehr' und Freiheit wagen
Das heiße Jugendblut.

Die Kraft, die edle, freie,
Sie bricht der Völker Joch,
Es leben Lieb' und Treue
Auf Erden immer noch.

Begeistrung noch entzündet
Manch Herz mit hellem Strahl,
Noch manches Lied verkündet
Der Seele Lust und Qual.

Noch lebt der frohe Glaube,
Der Schmerz und Tod bezwingt,
Der Geist vom Erdenstaube
Sich auf zum Himmel schwingt.

Wen solche Flügel heben,
Dem Adlerfittig gleich,
Ja, reich ist ihm das Leben,
An hohen Freuden reich.

Wünsche.

Einmal möcht ich wieder grüßen
Meiner Heimat stilles Thal,
Wo die Quellen murmelnd fließen
Unter Blumen ohne Zahl.

Wo, verwaist in stiller Trauer
Und von Alter tief gebückt,
Steht ein Häuschen, dessen Mauer
Dichter Epheu freundlich schmückt.

Lange wollt' ich dort gedenken
Meiner frohen Kinderzeit,
In Vergessenheit versenken
Alle Kämpfe, alles Leid.

Und mir schien, die Sorge schwände,
Wie gebannt von mildem Wort,
Leise legten Segenshände
Sich auf's Haupt des Müden dort.

Durch die Fluren möcht' ich eilen
Die mein Jugendglück gesehn,
Noch im dunklen Hain verweilen,
Wo die alten Bäume stehn.

Unter deren kühlem Schatten
Ich am heißen Tag geruht,
Nähmen wohl den Lebensmatten
Liebend auch in treue Hut.

Und ich rastend niederlegte
Dort das Haupt in Waldesnacht,
Leis der Wind das Laub bewegte,
Alte Märchen flüstert's sacht.

Durch die dichten Blätter dränge
Lauschend wohl das Sonnenlicht,
Und der Vögel Lenzgesänge
Störten meine Ruhe nicht.

Ich möcht' am Meeresstrande
Einmal begraben sein,
Im weißen Dünensande,
Da senkt den Müden ein,
Vom hingeschwundnen Leben
Mein Herz so lieblich träumt,
Wenn rauschend dicht daneben
Die Meereswoge schäumt.

Nicht Blumen sie mir tragen,
Vergessen bin ich bald,
Nur Wellen um mich klagen,
Daß laut es widerhallt,
Ein Lied vom Leben singen,
Wie flüchtig es verrauscht
Mit all' dem heißen Ringen,
Der Schläfer träumend lauscht.

Das Meer, es war mir immer
So lieb und so bekannt,
Ihm ward auch Ruhe nimmer,
Die nie mein Herz empfand;
Am Felsenufer lehnte
Ich einsam tagelang,
Wenn laut die Brandung dröhnte
Gleich fernem Donnerklang.

Sie sang mir Heimatlieder,
Ich lauschte andachtsvoll,
Ich beugte tief mich nieder,
Wenn hoch sie, höher schwoll,
Ihr Schaum die Brust umsprühte
Mit stürmisch wildem Gruß,
Und tief das Meer erglühte
Vom letzten Sonnenkuß.

Wenn laut es, zornig brüllte,
Sich hebend himmelan,
Mit frohem Mut erfüllte
Mich seine Stimme dann,
Doch lag's am Sonnentage
Hellglänzend spiegelklar,
Der Wehmut stille Klage
In meiner Seele war.

Nur Meer und Himmel schauen
Einst auf den Hügel mein,
Mit Thränen ihn betauen,
Am Meere senkt mich ein,
Mir Wellen singen werden
Ein hehres Grabgebet,
Und meine Spur auf Erden
Der Meereswind verweht.

Stimmen des Herbstes.

Des Sturmes laute Klage
Durchrauscht den öden Hain,
Ich Lebewohl euch sage,
O Lust und Sonnenschein,
Gar dumpfe Klänge hallten
Im Herzen wundersam,
Ich seh' die Blätter fallen,
Der Herbst des Lebens kam.

Nicht mehr der Knospen Fülle
Von künft'gen Blüten spricht,

Nicht mehr des Morgens Stille
Das Vöglein unterbricht,
Nicht mehr die Lieder schallen,
Die Schmerz gebannt und Gram,
Ich seh' die Blätter fallen,
Der Herbst des Lebens kam.

Nicht zieht mehr wonnig Ahnen
Nach schönem Zauberland,
Nicht hält des Glaubens Fahnen
Mehr hoch die starke Hand,
Nicht mehr im Kampf sie wallen,
Der Sinn ward still und zahm,
Ich seh' die Blätter fallen,
Der Herbst des Lebens kam.

Wo ist das Glück geblieben,
Das einst die Brust geschwellt,
Dein Hoffen und dein Lieben,
Du helle Frühlingswelt?
Ach, von den Gütern allen
Die Zeit das schönste nahm,
Ich seh' die Blätter fallen,
Der Herbst des Lebens kam.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

Nicht gelebt.

Wenn das Herz mit Leid und Kummer
Allzuschwer zu ringen hat,
Ruhen möcht' in tiefem Schlummer,
Sorgenmüde, kampfesmatt,
Einmal noch um Glück zu werben,
Sehnsucht dann die Brust durchbebt,
Nein, ich möchte noch nicht sterben,
Denn ich habe nicht gelebt.

Meine Jugend ist verflossen,
Ihre Sonne niedersinkt,
Habe nicht vom Kelch genossen,
Drin der Trank der Freude blinkt,
Blüte will der Herbst entfärben,
Die im kalten Sturme bebt,
Ach, ich möchte noch nicht sterben,
Denn ich habe nicht gelebt.

Wird der Frost den Keim vernichten,
Eh' den Frühling er gesehn,
Ohne düstre Nacht zu lichten
Sollt ihr Sterne untergehn?
Nacht, Zerstörung schon, Verderben,
Eh' ersehntes Ziel erstrebt?
Nein, ich möchte noch nicht sterben,
Denn ich habe nicht gelebt.

Schmerzen waren, Kampf und Mühe
Lebenslang mein einzig Teil,
Harrte deiner spät und frühe,
Nahst du einst, ersehntes Heil?
Will das Schicksal mich enterben,

Lieder, süßen Trost mir gebt,
Nein, ich möchte noch nicht sterben,
Denn ich habe nicht gelebt.

Wenn das letzte Weh durchlitten,
Einst der Erdentraum vorbei,
Wenn der letzte Sieg erstritten
Und die Seele schmerzenfrei,
Wenn geleert der Kelch, der herbe,
Und der Geist gen Himmel schwebt,
Sagen wollt' ich, wenn ich sterbe,
Daß auch ich, auch ich gelebt.

Maienlüftlein fächelt wieder,
Kosend Wange mir und Haar,
Blütenregen sinkt hernieder,
Bächlein leuchtet wunderklar.

Und ein Locken und ein Grüßen
Schallt hervor aus Busch und Baum,
Träume, Herz, den wundersüßen,
Wonnevollen Frühlingstraum.

Dich mit jener Lerche wiege
Hoch in blauer Lüfte Schoß,
Dich mit dieser Blume schmiege
In das tauig frische Moos.

Thränen sich in's Auge drängen,
Und das Herz an Liedern reich,
Harte Rinde will es sprengen,
Schwellen will es knospengleich.

Will in Klänge, Bilder faßen,
Was so mächtig es durchzieht,
Doch die Worte, sie erblassen,
Wortlos tönt ein selig Lied.

Sind nicht Erde, Himmelsbogen,
Hier der leuchtend klare See,
Und das Meer mit seinen Wogen,
Und das Herz mit Lust und Weh,

Und die Blume dort, die schlanke,
Blühend in der Sonne Licht,
Selbst ein göttlicher Gedanke
Und ein himmlisches Gedicht?

Es glänzt die blaue Meeresflut,
Sie ruht, als ob sie schliefe,
Mich dünkt, ein wunderbares Gut
Verschließt die stille Tiefe,
Mich zieht's hinab, mich zieht's hinein,
Den edlen Schatz zu schauen,
Vor Kampf und Leid geschützt zu sein
Im Meer, dem stillen, blauen.

Es braust die Flut mit wilder Macht
Und will gen Himmel schwellen,
Es zuckt der Blitz, der Donner kracht,
Es schäumen laut die Wellen,
Mich zieht's hinab, mich zieht's hinein,
Mit ihrer Macht zu ringen,
Nur Stürme könnten meiner Pein
Ein süß Vergessen bringen.

Ist Kampf, ist Stille dein Begehr,
Was kann dir Frieden geben?
Wie gleicht so ganz dem tiefen Meer,
O Herz, dein wogend Leben!
Dem Sturme jauchzt es freudig zu,
Fühlt hohe Kraft sich regen,
Und dennoch harrt's der süßen Ruh
Mit sehnsuchtsvollen Schlägen.

Erwachen.

Wunderseliges Erwachen
Aus der Kindheit erstem Traum,
Sonnig Erd' und Himmel lachen,
Und das Herz hat nimmer Raum
Für sein stürmisch Glückverlangen,
Für sein selig Glückgefühl,
All' sein Hoffen, all' sein Bangen,
Seiner Wünsche buntes Spiel.

Wunderseliges Erwachen,
Das die Seele ganz erschließt,
Glaube, Liebe licht sie machen,
Hell der Strom des Lebens fließt,
Flügel sich die Stunden leihen,
Schnell enteilt der Tage Lauf,
Knospen sich an Knospen reihen,
Sonne, küsse alle auf!

Schmerzlich trauriges Erwachen,
Wenn der Hoffnung Traumgebild
Welt und Schicksal roh verlachen,

Wenn nach Tagen hell und mild,
Was du teuer, hoch gehalten,
In den Staub das Leben zieht,
Und die Liebe muß erkalten
Und der Glaube eilig flieht.

Trübes, trauriges Erwachen,
In der Brust des Schmerzes Brand
Stürme schonungslos entfachen,
Nimmer löscht ihn treue Hand,
Wenn die Flammen still verglimmen,
Asche nur die Stätte deckt,
Nie der Lenz mit tausend Stimmen
Deinen toten Frühling weckt.

Abendfriede.

Seufzend streicht der Abendwind
Über Feld und Heide,
Müde schon die Blumen sind,
Und am Bach die Weide
Flüstert ihnen leise zu,
All den welken, matten:
Geht, ihr Blümlein, geht zur Ruh,
Schlaft in meinem Schatten!

Voll und glänzend steigt herauf
Schon des Mondes Scheibe,
Sieht sich an der Erde Lauf
Und ihr bunt Getreibe,
Schaut in's dunkle Kämmerlein,

Hell es, licht zu machen,
Möchte da Vertraute sein,
Wo die Sorgen wachen.

Sie umspielt des Kindes Haar,
Lächelt süßen Frieden,
Spiegelt manche Thräne klar,
Schaut manch Leid hienieden,
Doch wo Glanz den Saal erfüllt,
Frohe Klänge rauschen,
Bald das Antlitz sie verhüllt,
Unbemerkt zu lauschen.

Was die Sonne matt gemacht
Und des Tages Schwüle,
Spürt erfreut den Hauch der Nacht,
Wonnig seine Kühle,
Und das Herz fand keine Zeit,
Sich emporzuschwingen,
Von des Tages Last befreit,
Seine Saiten klingen.

Seufzend streicht der Abendwind
Über Flur und Haine,
Klagend dort die Quelle rinnt,
Scheint mir's doch, sie weine,
Und der Blumen Seele webt
In dem Duft, dem süßen,
Und des Taues Perle bebt
Glänzend mir zu Füßen.

Wohl der Friede Gottes zieht
Durch die Schöpfung leise,
Mild aus jeder Blume sieht,
Tönt aus jeder Weise,

Leuchtet in des Mondes Licht,
Und in Waldeshallen
Jeder Baum es flüsternd spricht:
Friede sei mit Allen.

Werde, Herz, auch du einmal
Diesem Frieden offen,
O vergiß erlittne Qual
Und zerstörtes Hoffen,
Noch den Kelch das Leben füllt,
Frisch genießen lerne,
Sieh' der Himmel dir enthüllt
Seine schönsten Sterne!

Hoffnung.

Nimmt keine Fügung dir den Hoffnungsschimmer,
Du thöricht Herz, entflieht dein Glaube nimmer,
Wie rauh ihn auch geprüft des Schicksals Hand,
Die Welt ihn grausam in den Staub gezogen,
Umrungen ihn der Trübsal dunkle Wogen,
Belächelt ihn der grübelnde Verstand?

Hat nicht Enttäuschung ewig dir verdunkelt
Den Friedensstern, der tröstlich dir gefunkelt
Und helle Zukunft lächelnd dir versprach?
Hat tiefer nicht die Nacht das Herz umfangen,
Dem keines Trostes süße Worte klangen,
Wenn nun erblich des Glückes kurzer Tag?

Woher die Kraft, die immerdar auf's neue
Vertraut und hofft mit wandelloser Treue,

Das schon Zerstörte mutig wieder baut?
Ermattet längst von fruchtlos hartem Ringen,
Noch sehnend regt die schon geknickten Schwingen,
Noch sonnenwärts mit mattem Auge schaut?

Sag, welchem Quell mag solche Kraft entspringen?
Kann Todesschatten siegend selbst bezwingen,
Das Leben neu dem müden Dulder schenkt,
Des Armen Haupt zu süßen Träumen bettet,
Ans Dasein ihn mit tausend Banden kettet,
In dunkle Nacht den Strahl des Trostes senkt.

Wer kann die Lösung solchem Rätsel finden,
Wer sah die Hülle ew'ger Wahrheit schwinden,
Wer hat der Seele Tiefen je erkannt?
Geheimnis bleibt das Wachsen rings und Werden
Und Rätsel dir ein jeder Keim auf Erden,
Das eigne Herz ein unerforschtes Land.

Was mag ihr Wachstum, ew'ge Dauer geben,
Was nährt der Hoffnung unvergänglich Leben?
Sie, deren Trost in keiner Trübsal schwieg,
Ich höre wieder ihre Stimme sprechen:
Wenn alle Stützen wanken, fallen, brechen,
Ich bleibe treu, ich gebe dir den Sieg.

O klinge fort, laß nimmer mich verzagen,
Mag tausendmal die Welt mein Glück zerschlagen,
Die mich allein auf seinen Trümmern läßt,
Wie schmerzlich auch verborgne Thränen brennen,
Laß nichts von dir mich, süße Hoffnung, trennen,
Des Kämpfers Mut erhalte stark und fest.

Dein himmlisch Licht erleuchte Nacht und Grauen,
So lange dich des Wallers Blicke schauen,
Wie dornig auch der Pfad, wie eng und steil,

Er geht ihn kühn, er will das Ziel erreichen,
Ob Not und Trübsal seine Wangen bleichen,
Dein Wort verheißt ein nie gekanntes Heil.

Und sinkt ermattet er dann sterbend nieder,
Du bleibst ihm treu, du singst ihm Siegeslieder
Und linderst seine Qual mit milder Hand,
Und seine Augen, die der Welt sich schließen,
Du lässest einmal sie von ferne grüßen
Das nie erreichte, das verheißne Land.

Vergänglich ist die tiefste Trauer,
Vergänglich ist das höchste Glück,
Doch Schmerz und Freude geben Dauer,
Ja, Ewigkeit dem Augenblick.

Das Sonnenlicht, das allzu grelle,
Dem Auge seine Sehkraft nimmt,
Der Wahrheit Glanz, der blendend helle,
Ist nicht für Sterbliche bestimmt.

Gar mancher alle Tage klagt,
Daß Erdengüter ihm versagt,
Ein Gut gehöret Allen gleich:
Die Zeit, wer sie gebraucht, ist reich.

Gelübde.

Nun grüßen die silbernen Firnen,
Vom scheidenden Strahle beglänzt,
Nun sind die erhabenen Stirnen
Der Berge mit Rosen bekränzt,
Zu Füßen die Thäler sich schmiegen
Im freundlichen leuchtenden Grün,
In Lüften die Adler sich wiegen,
Auf Felsen dir Blumen erblühn.

Und keck über gähnende Klüfte
Der fröhliche Jäger sich schwingt
Und kräftig die würzigen Lüfte
Mit schallender Stimme durchdringt,
Wie lächelt die Lippe so heiter,
Wie blitzt ihm das Auge so kühn,
Wie locket ihn weiter und weiter
Die Alpe mit rosigem Glühn.

Nun steht er auf felsiger Spitze,
Nun schaut er hinab in das Thal,
Nun hebt er zum nebligen Sitze
Der Wolken die Blicke zumal,
Hier läutet die friedliche Herde,
Dort eilig die Gemse entflieht,
Die Berge, den Himmel, die Erde,
Sie grüßt er mit jauchzendem Lied:

O Heimat, du herrliche, freie,
Dir klinget mein fröhlicher Sang,
Die Kräfte der Jugend ich weihe
Dir liebend aus innerstem Drang,
Für dich will ich kämpfen und ringen

Und werden, mir Kränze zum Lohn,
Dir will ich sie weihen und bringen,
Dein treuer, dein liebender Sohn.

Und treibt mich das Schicksal von hinnen,
Und weil' ich im fernesten Land,
Dir bleibet mein Denken und Sinnen,
Das Herz dir, die kräftige Hand,
Dir bleibe ich Schutz noch und Wehre,
Kein Machtwort die Bande zerreißt,
Dein Fortschritt, Gedeihen und Ehre
Erfreuen mir Seele und Geist.

Die Häupter der Berge, die hehren,
Kein Sturmwind erschüttert und beugt,
Den Mut sie, den freudigen, lehren,
Ihr Anblick ihn selber erzeugt,
Sie will ich zum Vorbild erwählen
In rauher, in stürmischer Zeit,
Sie sollen die Kräfte mir stählen
Zum kühnen, zum rühmlichen Streit.

Und trotze ich Not und Gefahren,
Dem Geiste der Heimat getreu,
So wird mich ihr Segen bewahren
Und lächelt mir immer aufs neu,
Er wird mich mit Frieden umwalten
Am rauhen, am stürmischen Tag,
Er hilft mir erfüllen und halten,
Was einmal ich freudig versprach:

Mein Leben, mein fröhliches, freies,
Um Ketten vertausch' ich es nie,
Die Fessel, und goldene sei es,
Von Herzen verachte ich sie,

Ihr Berge lehrt himmelwärts streben,
Du Gießbach, so brausend und wild,
Es bleibe dein schäumendes Leben
Dem meinen ein treuliches Bild.

Dir, Falke, im schwebenden Neste,
Im Äther so leuchtend und klar,
Ist Freiheit das Höchste, das Beste,
Die Krone des Lebens fürwahr,
Dir König der Lüfte, ich gleiche,
Für sie, mir so teuer und wert,
Da steh' ich dem drohenden Streiche
Und führe das blitzende Schwert.

O Himmel, du sonniger, blauer,
Du blühende freie Natur,
Du Tempel von ewiger Dauer,
Vernehmet, bezeuget den Schwur
Und mahnt mich in spätesten Tagen
Ans stolze und freudige Wort:
Die Freiheit im Herzen zu tragen,
Den starken, lebendigen Hort.

Stimmen des Herzens.

Du tief geheimnisvolles Leben,
Das jede Menschenbrust bewegt;
Des Jubels Ruf, des Schmerzes Beben,
Der stumm den dunklen Fittich schlägt,
Der Liebe Glück, der Wehmut Klage,
Die Ahnung, die Verborgnes schaut,
Der Hoffnung Trost, des Zweifels Frage,
Wer deutet dieser Stimmen Laut?

O Herz, du Wunder, das kein Sinnen
Und keine Weisheit ganz versteht,
Du Land, da Lebensströme rinnen,
Und da der Hauch des Lebens weht,
Du Himmelreich, da Engel strahlen
Im fleckenlosen Lichtgewand,
Du Abgrund, da mit ew'gen Qualen
Die Hölle eine Stätte fand.

O Mutterherz, das unergründet
Dem Blick des Forschers sich entzieht,
Ihm nie sein letztes Wort verkündet,
Der rauhen Hand Berührung flieht,
Ein Friedensgruß, ein Strahl der Milde
Macht deinen Reichtum offenbar,
Und in lebendig schönem Bilde
Erglänzt, was tot und finster war.

Wenn deine Kräfte hoffend streben,
Und wenn, befreit von hartem Bann,
Sich deine Wogen stürmend heben,
Wie bist du groß, allmächtig dann!
Wenn Sehnsucht dich, Begeistrung leiten,
Wenn dich durchflammt der Liebe Glut,
Ist's deine Macht zu allen Zeiten,
Die unbegriff'ne Wunder thut.

Dann wird der hohe Sieg errungen,
Der deine Fesseln alle bricht,
In dunkle Tiefen ist gedrungen
Ein unvergänglich himmlisch Licht.
Du giebst sie hin, des Kampfes Waffen,
Du wirfst sie ab, die schwere Last,
Und deine Welt ist neu erschaffen,
Und Erd' und Himmel sie umfaßt.

Herbstgefühl.

Die Blätter fallen leise, leise
Und wehmutsvoll ihr Scheiden stimmt,
Nach Süden geht des Vogels Reise,
Der von der Heimat Abschied nimmt.

Noch Sonnenstrahlen mild verklären
Mit goldnem Glanz die stille Flur,
Eh' Winterstürme sie verheeren,
Verwehn des Lebens letzte Spur.

In buntem Schmuck die Bäume heben
Sich in des Himmels tiefes Blau,
Und leichte Silberfäden schweben
Wie Feeenschmuck auf Feld und Au,

Wohl bist du lieblich und erhaben,
Natur, in jeglichem Gewand
Und spendest wunderreiche Gaben
Mit immer segensreicher Hand.

Wie liegt im warmen Morgenlichte
Die Erde still und lächelnd da,
Als sei mit mildem Angesichte
Ihr jetzt ein Friedensengel nah.

Mir ist, als sänk' der Fessel Schwere,
Die mich gehemmt auf steiler Bahn,
Mir scheint, der klare Himmel wäre
Vor meinen Blicken aufgethan.

Die Seele jubelnd aufwärts stiege
Hoch über Erdenweh und Leid,
Und feiert droben frohe Siege,
Versenkt sich dort in Seligkeit.

Mir ist, als sollt' ich neu umschließen,
Was längst im Strom der Zeiten schwand
Und Thränen süßer Lust vergießen,
Die Thränen, die ich nie gekannt.

Schlafe, kleine Blume.

Blümlein schläft in kühler Erde,
Droben öde Winterszeit,
Schlafe, träume, kleine Blume,
Frühling, Frühling ist nicht weit!

Bald die Fluren wieder grünen,
Welle eilt in raschem Lauf,
Sonne küßt dich leise, leise,
Und du schlägst die Äuglein auf.

Frisches Bächlein mit Geplauder
Dir den klaren Spiegel leiht,
Und du siehst dein Antlitz leuchten
In erneuter Lieblichkeit.

Märchen wird der Wald erzählen,
Wenn die Abendkühle weht,
Und ein Flüstern und ein Rauschen
Durch die hohen Wipfel geht.

Leise senkt der Tau des Himmels
Sich herab in lichtem Glanz,
Sinkt in deines Kelches Tiefe,
Und dein Herz erfüllt er ganz.

Vöglein singt dir Liebeslieder,
Singt von goldner Maienzeit,
Schlafe, träume, kleine Blume,
Frühling, Frühling ist nicht weit.

An die Jugend.

Dein Auge seh' ich freudig glänzen,
O Jugend, deine Wange glühn,
Und möchte deinen Weg bekränzen
Mit allen Blumen, die da blühn.

Und ebnen möcht' ich deine Bahnen,
Dir folgen kann mein Wunsch allein,
Und segnen, weihen deine Fahnen
Zum Kampfe um ein würdig Sein.

O mögest du den Morgen schauen,
Den unser kühnster Traum versprach,
Dein Himmel möge heiter blauen,
Und golden sei dein Lebenstag.

Und von des Glaubens Stab gehalten,
Vom Strahl der Liebe hell besonnt,
Soll deine Kraft sich stolz entfalten,
Wie, ach, die unsre nie gekonnt.

Im Dunkel hatten wir zu ringen,
In Stürmen standen wir allein,
Dir folge Segen und Gelingen,
Das schwer erkämpfte Heil sei dein.

War unser nur ein langsam Sterben,
Durch Dornen unser Pfad sich wand,
Magst du des Lebens Fülle erben,
Betreten der Verheißung Land.

Aus hartem Fels die zarte Blume
Zum Licht aus dunkler Tiefe steigt,
Verlangen nicht nach eitlem Ruhme
Ihr edelschönes Antlitz zeigt,
Nur Sonnenblicke sie entdecken,
Die hoch ihr einsam Dasein lebt,
Der Erde fern, kein Staub, kein Flecken
An ihren weißen Blättern klebt.

Es springt der Quell aus Felsgesteine
Zum Licht empor, ein voller Strahl,
Der silberhelle, silberreine,
Er spiegelt froh das traute Thal,
Der Blumen Schmuck, der Käfer Treiben,
Der Sonnenstrahlen leichten Tanz,
Und möchte rein, verborgen bleiben
Und still umwebt von grünem Kranz.

Und du, mein Herz, das felsengleiche,
Das hart so mancher Kampf gemacht,
Hast Ströme du, gar volle, reiche,
Und Blumen nicht in deinem Schacht?
Die Thräne, die verborgen taute,
Sie wird zum Quell, der dich durchzieht,
Die Blume, die kein Auge schaute,
Sie ist dein still verwehtes Lied.

Volles Leben.

Wer auf Blütenwegen
Nur durchs Leben ging,
Freude nur und Segen
Vom Geschick empfing,
Wer, vom Glück getragen,
Nie mit Schmerzen rang,
Nie mit kühnem Wagen
Manchen Feind bezwang:

Kennt nicht das Entzücken,
Wenn nach langer Nacht
Vor den trüben Blicken
Morgenrot erwacht,
Kennt nicht Trauerstunden,
Kennt nicht tiefes Leid,
Hat auch nie empfunden
Wahre Seligkeit.

Und es gleicht sein Leben
Trägen Baches Flut,
Blumen sie umgeben,
Still ihr Spiegel ruht,
Nicht im Sturm sie schlagen
Kann die Felsenwand,
Stolzes Schiff nicht tragen
Zum ersehnten Strand.

Kann nicht finster grollen
In Gewitternacht,
Majestätisch rollen
Stolze Wogenmacht,
Himmelan sich heben,
Zornig, wildbewegt,
Und nicht reiches Leben
Ihre Tiefe hegt.

Wer den Kampf gekostet,
Dem nur winkt der Kranz,
In der Ruhe rostet
Heller Waffenglanz,
Mutig Herzen schlagen
Auch in tiefer Nacht,
Hoch das Banner tragen
In die Geistesschlacht.

Nicht dem Schicksal zürne,
Das dein Glück entführt,
Segnend doch die Stirne
Seine Hand berührt!
Nur der heiß gestritten,
Sein die Krone nennt,
Und der schwer gelitten,
Volles Leben kennt.

Verzage nicht.

Wenn dunkle Wolken sich verdichten
An deines Lebens Horizont,
Der wolkenlos war, hell besonnt,
Wohin sich deine Blicke richten,
Kein Port des Friedens rings umher
Auf deines Lebens dunklem Meer,
In keinen Hafen kannst du flüchten,
Der Hülfe, Rettung dir verspricht,
Verzage nicht!

Und höher sich die Wellen heben,
Ein Abgrund dir zu Füßen gähnt,
Dein Blick den Tod vor Augen wähnt,

Du fühlst mit namenlosem Beben:
Umsonst, umsonst die Sorge wacht,
Es muß des Schicksals dunkler Macht
Der Mensch, der schwache, sich ergeben,
Der letzte Rettungsanker bricht,
Verzage nicht!

In grause Tiefe dich zu betten,
Schwillt höher auf die dunkle Flut,
Die Ruhe winkt, sie thäte gut,
Doch endlich sich die Wogen glätten,
Es schweigt des Sturmes lauter Groll,
Die Brust, sie atmet hoffnungsvoll,
Und Hoffnung wird den Schwimmer retten,
Schon strahlt des Morgens erstes Licht,
Verzage nicht!

O Schicksal, Schicksal, einmal wende
Mir liebevoll dein Antlitz zu,
Mit Friedensgruß und Segensspende
Dem Schwergeprüften nahe du!

Gieb meiner Seele süße Träume
Und frischen fröhlichen Gesang,
Daß stark und kühn sie überschäume
In Lebenslust und Thatendrang.

Entlocke dem beraubten Stamme
Nach Winterstürmen neues Grün,
Und laß der Jugend helle Flamme
Im tiefsten Herzen mächtig glühn.

Ja, sollt' es zucken unter Qualen,
Doch wäre Leben, Leben sein,
Auch Thränen hell im Auge strahlen,
Und Perlen sind sie klar und rein.

Gieb Kühlung mir am heißen Tage,
In Wetternächten bang und schwül,
Gieb meinem Glücke, meiner Klage,
Sei's einer Seele Mitgefühl.

Lehr' auf das Ew'ge sinnend lenken
Den Blick in wechselvoller Zeit
Und in das Leid der Welt versenken
Das eigensüchtig kleine Leid.

Gieb, daß im Kampf das Herz erglühe
In unerschrocknem Heldenmut,
Daß langer Arbeit schwere Mühe
Nicht dämpfe der Begeist'rung Glut.

Gieb Raum der Kraft, dem Kämpfer Waffen,
Dem Streben gieb ein hohes Ziel,
Dem unermüdet stillen Schaffen
Ein friedlich freundliches Asyl.

In Stille laß nach heißem Ringen
Mich des Gedankens Jünger sein,
Gieb Stürme, daß die Saiten klingen
In tiefster Seele voll und rein.

Und Freiheit gieb, die höchste Gabe,
Die jemals deine Hand verlieh,
Den treuen Kämpfer bis zum Grabe
Mit heil'gem Hauch umwehe sie.

Im Glanze ihrer Lebenssonne
Die schönste Frucht des Geistes reift,
Bis einst in hoher Siegeswonne
Er jede Fessel abgestreift.

Klare Tropfen niederfallen
Auf das schneebefreite Land,
Sind den braunen Knospen allen,
Jedem Keim herabgesandt.

Alle harrten lange, lange,
Mußten fest verschlossen ruhn,
Doch dem starken Lebensdrange
Folgen die Erquickten nun.

Tau des Himmels sinke nieder
Auch ins Herz mir sanft und lind,
Wecke Thränen, Blüten, Lieder,
Die versiegt, entschlummert sind!

Heimkehr.

Erreicht der weiten Wandrung Ende,
Mir winkt das Ziel so heiß ersehnt,
Wohin ich meine Blicke wende,
Tiefrosig leuchtend, schneegekrönt,
Erhaben, wie seit fernen Tagen
Sie oft Erinnrung mir gezeigt,
Seh' ich der Alpen Gipfel ragen,
Und ehrfurchtsvoll mein Haupt sich neigt.

Es wälzt sich zwischen Felsenwänden
Der dunkle Strom zum Meere fort,
Lawinen ihm die Nahrung spenden,
Gen Himmel ragt der Berge Hort,
Die starren schneebedeckten Spitzen
Im letzten Abendsonnenstrahl
Gleich goldnen Königskronen blitzen,
Und Nacht verhüllt das tiefe Thal.

Mir wird so wohl, mir wird so wehe,
Nun ich nach langer Trennung Leid
Der Heimat Berge wiedersehe,
Die nicht berührt die Hand der Zeit,
Und höre wild wie damals schäumen
Den Strom, der kühn durch Felsen bricht,
Er sang das Lied einst meinen Träumen,
Erfüllt sind diese Träume nicht.

Wenn einst im Frühlingssturm erschallte
Sein Rauschen laut in wildem Groll,
In meiner Brust es widerhallte,
Mein Herz auch kampfesmutig schwoll,
Auch jede Fessel zu zerbrechen
Hab ich voll Unmut mich gesehnt,
Bedrückung ungescheut zu rächen
Mich wohl berufen gar gewähnt.

Die Kraft, die keine Schranken kannte,
Die nicht mit Leid und Kampf vertraut,
Den Blick zum höchsten Ziele wandte,
Zu ew'gen Sternen aufgeschaut,
Ihr brach das Leben bald die Schwingen,
Enttäuschung ihr das Grablied sang,
Sie konnte nicht das Schicksal zwingen,
Sie nicht des Herzens Stürme zwang.

Viel hat der Jahre Flucht genommen,
Zu dir die Liebe blieb, Natur,
Der Jugend Feuer ist verglommen,
Verweht des Lenzes letzte Spur,
Und manche Hoffnung längst vernichtet,
Die Großes, Herrliches verhieß,
Der Wandrer müde Schritte richtet
Zur Stätte, die er kühn verließ.

Denn nie soll mein Gefühl erkalten
Für dich, o Heimat, lieb und traut,
Dir hab die Treue ich gehalten,
In meinen Träumen dich geschaut;
Du bist dieselbe noch geblieben
Nach manchem langen Trennungsjahr,
Ob auch der Menschen kaltes Lieben
Gar flüchtig, gar vergänglich war.

Und wieder wie vor Zeiten fächelt
Dein kräft'ger Hauch mein Angesicht,
Und deine Sonne heller lächelt
Und mir ein schöner Los verspricht
Als je die Fremde mir bereitet,
Der fremd ich gegenüberstand,
Mein Fuß auf deinem Boden schreitet,
Sei mir gegrüßt, mein Heimatland!

Seid mir gegrüßt, ihr Bergesriesen,
Das Haupt von Wolken eingehüllt,
Ihr schneegetränkten frischen Wiesen,
Du Strom, der rauschend niederquillt,
Ihr Schluchten, die in Nacht und Grauen
Euch rings dem scheuen Blick verliert,
Ihr Blumen, die ihr hoch im Blauen
Mit zartem Kelch die Felsen ziert!

Schon kehrt aus fernem Wolkenreiche
Zu seinem Nest der stolze Aar,
Schon zieht der Mond herauf, der bleiche,
Erglänzt der Sterne stille Schar,
Das Wild sucht seine Lagerstätte,
Der Nachtwind in den Höhlen klagt,
Und geisterhaft der Gipfel Kette
In den gestirnten Himmel ragt.

Ich stehe sinnend lange, lange,
Manch traute Stimme mir erklingt,
Der Wasserfall mit fernem Klange
Bekannte Melodieen singt,
Mir ist, Erlittnes untergehe
In selige Vergessenheit,
In neuem Glanze auferstehe
Verlornen Lebens Blütenzeit.

Mir ist, als könnt' ich neu erringen
Das Glück, das einst mein Herz gekannt,
Als wüchsen meiner Seele Schwingen,
Sie tragend in ein selig Land,
Als sollte nie verschwinden, bleichen
Der goldnen Hoffnung sanfter Schein,
Als könnt' das Höchste ich erreichen,
Als sei die Jugend wieder mein.

O laß mich lange schauen
Dein würdig liebes Bild,
Bis meine Augen tauen,
Die Thräne niederquillt,
Wohl möcht' ich dich beneiden
Um dein ergrautes Haar,
Um überwundne Leiden,
Den Blick so mild und klar.

Der Erde eitles Treiben,
Es rührt dich nicht mehr an,
Die Seele ruhig bleiben
Bei aller Unruh kann,
Du hast schon überwunden,
Das beste Teil erwählt,
Den Frieden schon gefunden,
Der unsern Herzen fehlt.

Dein Leben gleicht dem Abend,
Wenn schon die Luft durchweht
Ein Hauch so kühl und labend,
Die Sonne schlafen geht,
Und ihre letzten Rosen
Am Himmel still verblühn,
Die Vöglein zwitschernd kosen,
Die Sterne leuchtend glühn.

Ist Hoffnung auch geschwunden,
Die oft dem Irrlicht gleich,
Dich macht in stillen Stunden
Erinnrung froh und reich,
Den sanften Schlummer stören
Nicht Jugendwünsche mehr,
Die unser Herz bethören
Und lassen's öd' und leer.

So ward dir noch hienieden
Nach manchem Leid und Gram
Am Abend selger Frieden,
Den uns das Schicksal nahm,
Sich alle Stürme legen,
Du hast den Tag vollbracht,
Es naht mit Himmelssegen
Die friedlich stille Nacht.

Am Bach.

Ich lehn' an deinem Rande,
Du silberheller Bach,
Du eilst durch grüne Lande,
Ich schau dir sinnend nach,
Dich lockt der Strom, der schnelle,
Hinweg zum fernen Ort,
O trage, trage, Welle,
Den Gram, die Sorge fort.

Wollt' tauchen tief zum Grunde
In dunkle Flut hinab,
In schwerer Leidensstunde
Ins kühle Wellengrab,
Ob Erdenglück zerschelle,
Dort winkt ein sichrer Hort,
O trage, trage, Welle,
Den Gram, die Sorge fort.

Ich möchte flüchtig eilen
Wie du durch Wald und Flur,
An einer Stätte weilen,

An einem Hügel nur,
An jener trauten Stelle,
Mein Liebstes schlummert dort,
O trage, trage, Welle,
Den Gram, die Sorge fort.

Und brennt die alte Wunde,
Der Schmerz noch ungestillt,
Im eignen Herzensgrunde
Ein Quell des Trostes quillt,
Noch klingt das Lied, das helle,
Noch tönt der Hoffnung Wort;
O trage, trage, Welle,
Den Gram, die Sorge fort.

„Sag, woher die Heiterkeit,
Kann sie nicht begreifen,
Fühlst du nicht die Not der Zeit
Deine Stirne streifen?
Spürst du nicht den Flügelschlag
Schon der schweren Sorgen?
Ja, es kommt der Prüfung Tag,
Kommt vielleicht schon morgen.

Tönt die Mahnung nicht ins Ohr
Dir bei Nacht und Tage?
Aus dem Jubel klingt's hervor,
Klingt wie dumpfe Klage:
Sieh', es eilet Jahr um Jahr,
Endlich Saaten streue,
Sieh', erkenne die Gefahr,
Eh' zu spät die Reue.

Und du träumst und tändelst bloß,
Kann es nicht begreifen,
Wird denn nie ein bitter Los
Deine Einsicht reifen,
Führen nie zur Weisheit hin
All' die harten Lehren,
Wird sich nie dein leichter Sinn
Wenden und bekehren?"

„Kommt sie morgen schon, die Not,
Heute laßt genießen
Und dem hellen Abendrot
Aug' und Herz erschließen,
Laßt mich noch die kurze Frist
Glücklich sein, vergessen,
Ach, der Kelch der Trübsal ist
Jedem zugemessen.

Laßt mich noch den leichten Schaum
Holder Freude trinken,
Laßt mich noch dem süßen Traum
In die Arme sinken,
Laßt, wohin das Herz mich zieht,
Blumenpfade wallen,
Laßt mir noch das letzte Lied,
Eines noch von allen.

Bald vielleicht ich Lust um Leid,
Glück um Trübsal tausche,
Und es weckt der Ruf der Zeit
Mich aus kurzem Rausche,
Meine Freiheit ist zerstört,
Ketten mich umschlingen,
Keine Stunde mehr gehört
Frohem Träumen, Singen.

Und das Heer der Sorgen wacht,
Frieden, Ruhe schwinden,
Werde sie bei Tag und Nacht
Nimmer wiederfinden,
Laßt mich noch dem freien Glück
Letzte Stunden weihen
Und dem flücht'gen Augenblick
Ewigkeit verleihen."

O Leben, reiches, wunderbares,
O schöne, wundervolle Welt,
O Licht der Wahrheit, sanftes, klares,
Verdunkelt seid ihr und entstellt,
Und schau' ich tiefer ins Getriebe
Mit offnem Blicke Jahr um Jahr,
Die Hoffnung flieht, es stirbt die Liebe,
Die meiner Jugend Sonne war.

Der Schleier fällt, der rosig heiter
Die trübe Wirklichkeit verbarg,
Die Wüste dehnt sich weit und weiter,
Die Labung selten wird und karg,
Wie engt dein Handeln, Streben, Wollen
Die Welt mit tausend Schranken ein,
Dem Lebensdrang, dem starken, vollen,
Entspringt ein dürftig farblos Sein.

Wie muß der volle Strom verflachen,
Gehemmt im freudig raschen Lauf,
Die Wiesen muß er fruchtbar machen,
Nicht nimmt das ew'ge Meer ihn auf,

Und blühen Blumen am Gestade,
Besprüht von seiner Wellen Tau,
Wie tritt sie nieder ohne Gnade
Der Fuß des Fährmanns, hart und rauh

Natur, Natur, an deinem Herzen
Nur Freiheit noch und Friede weilt,
Noch Jugendlust und Frohsinn scherzen,
Noch süßer Trost den Kummer heilt,
Aus deinen Blumen, deinen Sternen,
Da spricht ein Wort so treu und wahr,
Bei dir, bei dir nur will ich lernen
Und suchen, forschen immerdar.

Was schön, vollendet und vollkommen,
Dir dankt's den Anfang und das Ziel,
An deinem Lichte ist's entglommen,
Erzeugt von deiner Kräfte Spiel,
Genährt von deinen reichen Gaben,
Gebildet ist's von deiner Hand,
Das sehnsuchtsvolle Herz zu laben,
Das hier der Schönheit Urbild fand.

O lehre mich die Kunst, die rechte,
Und Liederklänge voll und rein,
Das Wahre, Große, Edle, Echte
Ist deines Wesens Widerschein;
Nach deinem Vorbild laß mich streben,
Geräuschlos schaffen sonder Rast,
O lehre du mich wahrhaft leben,
Von deiner Lebensmacht erfaßt.

Ob dann die Welt mich tadle, preise,
Ich fand in meiner Brust den Halt,
Ein jedes Lied hat eigne Weise,
Und eigne Farbe und Gestalt.

Ein jedes Blümchen, jede Pflanze
Nach ewig weisem Schöpfungsplan,
Und jeder Stern in hehrem Glanze
Durchwandelt still die eigne Bahn.

Weihnachtsfreude, wunderbare,
Mach' die Herzen froh und weit,
Was verrauscht im Strom der Jahre,
Was zerstört vom Schritt der Zeit,

Rufe du mit leisem Locken
In das müde Herz zurück,
Weihnachtslieder, Friedensglocken,
Kinderjubel, Jugendglück.

Alles wogt in solchen Tagen
Durch die Brust mit Wundermacht,
Will ins dunkle Leben tragen
Hellen Glanz der heil'gen Nacht.

Friede kehr' in alle Herzen,
In die Welt des Kampfes ein,
Leuchtet, holde Weihnachtskerzen,
Glänze, ew'ger Himmelsschein.

Die verlass'ne Stätte schmücke,
Den das schönste Glück verließ,
Baue ihm die goldne Brücke
Ins verlorne Paradies.

Liebe, du, den Strahl entzünde,
Der in Erdennächte fällt,
Und mit Engelmund verkünde
Große Freude aller Welt!

Zum Liede wird des Herzens Thräne
Und seine Trauer zum Gesang,
In Klänge löst sich sanft, in Töne
Der Seele Weh, des Geistes Drang;
Bewegt, erfaßt in dunklen Tiefen
Vom großen Schmerze rauh und wild,
Die Lieder wachen auf, die schliefen,
Und Worte finden sie und Bild.

Nicht Friede heißt der reichste Segen,
Den milde uns das Schicksal leiht,
Er mag die schwachen Keime pflegen,
Behüten sie für helle Zeit,
Doch nur im Kampf mit Sturm und Wogen,
Mit Feindesmacht und Leidensglut
Wird Seelengröße groß gezogen,
Errungen wird das höchste Gut.

Nicht in des Baches stillem Schlamme,
Den bunter Blumenkranz umschlingt,
Im Fluß nicht, eingeengt vom Damme,
Der langsam nur zum Ziele dringt,
Im Meer, unendlich und erhaben,
Bewegt von ew'gem Wellenschlag,
Da ruhen Schätze, reiche Gaben,
Und Stürme fördern sie zu Tag.

Laßt mich allein.

Laßt mich allein mit den Gedanken,
Die still durch meine Seele gehn,
Ins Meer der Zeit die Schmerzen sanken,
Ergebung jetzt und Friede wehn
Mir Kühlung zu nach heißem Tage,
Die Andacht Himmelsworte spricht,
Daß sie mein Herz gen Himmel trage,
O störet solchen Frieden nicht!

Laßt mich allein mit den Gedanken,
Die still durch meine Seele gehn!
Am bittern Kelch die Lippen tranken,
Blieb fest der Mut im Sturme stehn,
Hab' hoch das Banner ich getragen
Im Kampf mit Unrecht, eitlem Wahn,
Darf ich einst stolz mit Ehren sagen:
Was ich gekonnt, ich hab's gethan!

Laßt mich allein mit den Gedanken,
Die still durch meine Seele ziehn,
Verworrne Bilder seh' ich schwanken
Und nebelgleich dem Blick entfliehn.
Es sind des Irrtums dunkle Stunden,
Ruft ihre Stürme nicht zurück,
Die durchgekämpft und überwunden,
Stört nicht des Friedens flüchtig Glück!

Laßt mich allein mit den Gedanken,
Die still durch meine Seele ziehn!
Der Brust, der müden, sehnsuchtskranken,
Der Hoffnung längst verloren schien,

Naht wieder fröhliches Vertrauen,
Glänzt wieder warmer Freudenschein,
Gedankenwelt, dich still zu bauen,
Laß, Welt des Kampfes, mich allein!

Schön ist der Morgen im rosigen Schein,
Duftig und perlengeschmückt,
Fröhliche Jugend, das Schönste ist dein,
Das uns auf Erden beglückt.

Hoffnung dir lächelt mit rosigem Glanz,
Aufgang der Sonne verspricht,
Nimmer doch schaust du vollkommen und ganz
Nie das erwartete Licht.

Rinne, du Quelle,
Klinge, du Sang,
Schimmernde Helle
Wolken durchdrang,
Leuchtet so golden
Tief auch ins Thal,
Folge dem holden
Lockenden Strahl.

Klar sind die Fluten,
Tauche hinein
Brennende Gluten,
Quälende Pein

Spül' von der Seele,
Senk' sie hinab,
Schmerzen und Fehle
Senke ins Grab.

Jugend ich fühle,
Freude mich freut,
Steig' aus der Kühle
Frisch und erneut,
Viel ward getragen,
Vieles versäumt,
Neues zu wagen,
Leben noch schäumt.

Blitzet, ihr Wogen,
Rausche, du Wald,
Himmlischer Bogen
Schmücke dich bald,
Sterne, erscheinet,
Leuchtet aufs neu,
Treulich ihr's meinet,
Blicket so treu!

Dunkelheit endet,
Harr' in Geduld,
Muse dir spendet
Liebliche Huld!
Sorgen und Denken
Thut's nicht allein,
Lasse dir's schenken,
Glücklich zu sein!

Ganzes Herz und ganzes Wollen,
Alles oder nichts erstrebt,
Aus dem Lebenskelch, dem vollen,
Frisch getrunken, ganz gelebt!

Es wird die gottgeborne Kraft
Die rechten Formen schaffen,
Sie hält kein Fesselzwang in Haft,
Sie schärft sich selbst die Waffen.

Doch wo die Kraft dem Kämpfer fehlt,
Umsonst da Schild und Speere,
Wo nicht der Geist den Stoff beseelt,
Kein Wortschwall füllt die Leere.

Aus der Enge in die Weite.

Aus der Enge in die Weite,
Aus dem Dunkel an das Licht,
Vorwärts zur Vollendung schreite,
Sieh', Natur, sie rastet nicht!

Ihr, der nimmermüden, gleiche,
Wachse regsam fort und fort,
Der Gehalt, der volle, reiche,
Schaffe Formen sich und Wort!

Weiter strebt das rechte Wollen,
Freier sich die Wege bahnt,
Und der Hand, der mühevollen,
Mehr gelingt als du geahnt.

Neue Kräfte wird er spüren,
Wenn der Geist nach Wahrheit fragt,
Weiter wird Erkenntnis führen
Als zu hoffen du gewagt.

Vieles mag die Zeit entwenden,
Nimmt ihr rauhes Machtgeheiß,
Viel sie giebt mit reichen Händen
Dem, der recht zu nehmen weiß.

Mächtig streifen ihre Schwingen,
Was vergänglich, es zerfällt,
Neuen Frühling wird sie bringen,
Neuen Schmuck der öden Welt.

Frischer Kraft den Weg bereite,
Edlen Fortschritt hemme nicht,
Aus der Enge in die Weite,
Aus dem Dunkel an das Licht!

An die Fenster schlägt der Regen,
Und in immer lautern Schlägen
Dumpfer Donner mächtig schwillt,
Blitze dunkle Nacht erhellen,
Rauschend gehn des Stromes Wellen,
Drohend rollt das Meer und wild.

Tief in meiner Seele wecken
Dieser Nacht so grause Schrecken
Längst entschlafnen Kampfesmut,
Möcht' durch Sturm und Wetter eilen
Und, ein kühner Schwimmer, teilen
Freudig die empörte Flut.

Soll die Welle mich begraben,
Sel'ge Ruhe wird mich laben,
Die das Leben nimmer giebt,
Komm, o Blitz, mein Herz zu spalten
Mag's an deinem Strahl erkalten,
Eh es nicht mehr hofft und liebt.

Wenn sich mein Leid ergösse
In Thränen voll und schwer,
In vollen Wogen flösse
Zum tiefen, weiten Meer,
Aufrauschten leis' die Wogen,
Getaucht in ihren Schoß,
An ihre Brust gezogen,
Versänk' es schrankenlos.

Im Chor der Wellen sänge
Den wehmutsvollen Sang,
Und manches Herz durchdränge
Es mächtig, todesbang,
Und lockt hinab zum Schlummer,
Zur Ruhe süß und fest
Manch Herz, das Leid und Kummer
Nicht oben schlafen läßt.

Kinderglück.

Möchte eine kurze Stunde
Noch ein fröhlich Kindlein sein,
Nicht berührt vom Frost des Lebens,
Blühend frisch im Maienschein,
Das noch nicht des Herbstes Stürme,
Nicht des Winters Dunkel ahnt,
Das noch nicht mit wundem Herzen
Sich den Weg durch Dornen bahnt.

Dem noch Liebe sonnig lächelt,
Schützend es vor Leid und Qual,
Dem ein blumenreicher Garten
Noch das weite Erdenthal,
Dessen Kraft, vergeblich ringend,
Sich im Kampfe nicht zerstört,
Dem noch alle Sterne leuchten,
Dem die Zukunft noch gehört.

Reiches Glück, das ich empfunden,
Wehmutsvoll gedenk' ich dein,
Kehr' mit mildem Glanze wieder,
Laß ein Kind mich wieder sein,
Dem unendlich reiche Freuden
Seine Welt, die enge, bot,
Brich noch einmal durch die Wolken,
Meines Lebens Morgenrot!

Oft ich deiner still gedenke,
Fernes schönes Heimatland,
Mit den dunklen Tannenwäldern
An dem weißen Meeresstrand.

Schaumgekrönte Wogen glänzen
Golden dort im Sonnenlicht,
Und des ew'gen Meeres Stimme
Eine traute Sprache spricht.

Dort hat froh mein Herz geschlagen,
Einst von Jugendlust geschwellt,
Sah erblühen dort und welken
Seine reiche Frühlingswelt.

Dort ein teures Grab verlassen
Wartet auf der Liebe Hand,
Die mit frischen Blumen schmücken
Soll des Hügels öden Sand.

Von verrauschtem Glücke sagen
Jeder Baum und jeder Stein,
Dort nach dunklen Wanderjahren
Möchte ich begraben sein.

Tausend Grüße, die ich sende,
Vöglein, meiner Heimat bringt,
Daß mein Herz sie nie vergessen,
Ihr in jedem Liede singt!

Dunkle Schatten schweben,
Und der Abend graut,
Meines Geistes Auge
Sinnend rückwärts schaut,
Schauet Lustgefilde,
Die nun weit, so weit,
Die mein Fuß durchwandert
Einst in schöner Zeit.

Als noch Jugend wonnig
Mir die Brust geschwellt
Und in Rosenschimmer
Mir getaucht die Welt,
Als mein Herz noch gläubig
Ihr entgegenschlug,
Und in Paradiese
Mich die Hoffnung trug.

War nicht kühn mein Streben,
War nicht stolz mein Mut,
Trug nicht hoch die Woge
Mich der Lebensflut?
Ach, mein Schifflein wurde
Wilder Stürme Spiel,
Und die Sterne bleichten,
Und es schwand das Ziel.

Dunkel ist geworden
Meines Lebens Pfad,
Ohne Frucht geblieben
Schwerer Mühe Saat,
Welk sind alle Kränze,
Die ich einst errang,
Und der Hoffnung Stimme
In der Brust verklang.

Ist nicht schön die Erde,
Golden nicht das Licht,
Duftend nicht die Rose,
Die mein Finger bricht?
Und doch Glanz und Prangen
Keine Reize beut
Dem beraubten Herzen,
Das sich nicht mehr freut.

Komm, o Traum der Jugend,
Webe um mein Haupt,
Bringe, was das Leben
Grausam mir geraubt,
Helle jedes Dunkel
Strahlend, sonnengleich,
Mache jung die Seele,
Jugendfroh und reich.

Ein einzig Mal.

O könnt ich weithin wallen,
Ein Pilgrim frisch und frei,
Zög' an den Städten allen
Mit leichtem Fuß vorbei,
Euch, ferne Bergeshöhen,
Dich, waldumhegtes Thal,
Euch möcht' ich wiedersehen
Ein einzig, einzig Mal.

Auf altbekanntem Pfade,
Wie schritt ich rasch einher
Und grüßte dein Gestade,
Du endlos blaues Meer,

Wollt' still am Ufer stehen
Wie einst im Abendstrahl,
Dich möcht' ich wiedersehen
Ein einzig, einzig Mal.

Wenn mich ein Fittich trüge,
Der fernes Ziel erreicht,
Euch grüßt' ich, traute Züge,
Dich Haupt, das schneegebleicht,
Mit Frieden dich umwehen,
Verscheuchen Gram und Qual,
Dich möcht' ich wiedersehen
Ein einzig, einzig Mal!

Am Bach.

Rausche, Welle, leise, leise
Mir ein Schlummerliedchen zu,
Die melodisch sanfte Weise
Bringt mein stürmisch Herz zur Ruh.

Hell gleich milden Augen schauen
Sterne durch das Blätterdach,
Winken: Schlafe ohne Grauen,
Ueber dir ist Liebe wach.

Silberhelles Bächlein, walle,
Wie vom Windeshauch beseelt,
Die verklungnen Märchen alle
Mir dein Plauderton erzählt.

Die mir Hoffnung einst vor Jahren
Flüsterte mit süßem Laut,
Als ich jung und unerfahren
Noch der Schmeichlerin getraut.

Hier ein Rauschen in den Zweigen,
Dort ein Falter einsam kreist,
Und in feierlichem Schweigen
Wirkt und webt der Weltengeist.

Friede will sich wieder senken
In mein Herz auf kurze Zeit,
Und der Liebe Angedenken
Sei die stille Nacht geweiht.

Siehst ein Blümchen du im Thale,
Hell umspielt vom Sonnenstrahle,
Sanft umkost vom milden West,
Schön geschmückt zum Frühlingsfest:

Laß sein Dasein es genießen,
Voll und glänzend sich erschließen,
Nicht die zarte Blüte brich,
Ihrer Frische freue dich.

Siehst die Quelle du, die reine,
Die, beglänzt vom Sonnenscheine,
Frisch der Erde Schoß entquillt,
In sich trägt des Himmels Bild:

Trübe nicht die Flut, die klare,
Ihre holde Frische wahre,
Und der Tiefe dunkler Grund
Werde nicht dem Blicke kund.

Siehst du Augen fröhlich schauen
In die Welt noch voll Vertrauen,
Ungetrübt von Schmerz und Pein,
Keine Thränen lock' hinein.

Siehst ein Herz, das rein geblieben,
Du in Unschuld hoffen, lieben,
Stör' den frommen Glauben nicht,
Der den Himmel ihm verspricht.

Überall wo Schönheit, Frieden
Blüht, vom Kampf der Welt gemieden,
Geh' in Andacht still vorbei,
Und das Glück dir heilig sei.

Schon sinkt die stille Nacht hernieder,
Erbleicht des Tages letzter Schein,
Erwacht in meiner Brust, ihr Lieder,
Kehr', Seele, in dich selber ein,
Steig' auf in wunderholdem Bilde,
O Glück, das mir die Zeit geraubt,
Legt mir die Hände sanft und milde,
Ihr teuren Schatten, auf das Haupt.

O Geist, dich rastend jetzt befreie
Von schwerer Sorge dunkler Macht,
Empfange neu des Friedens Weihe,
Den Sinnen, Forschen nicht gebracht,
Fühl' dich als Glied der großen Kette,
Versöhnt dich mit dem Geist der Welt,
Die edle Kraft aus Stürmen rette,
Die würdig ihr Versprechen hält.

Wirf ab, o Herz, die schweren Lasten,
Die dich bedrückt am heißen Tag,
Noch sorgenlos und süß zu rasten,
Besänft'ge deinen wilden Schlag,

Du dumpfer Schmerz, verstumme, schweige,
Der oft in meiner Brust erwacht,
Mit süßem Troste niedersteige,
Mit Himmelssegen, stille Nacht.

Was längst des Schicksals Hand entrissen,
Erinn'rung neu an's Herz mir legt,
Empor zum Licht aus Finsternissen
Ihr zauberstarker Fittich trägt,
Läßt mich Verlornes wiedersehen,
Hebt hoch mich über Raum und Zeit,
Den Hauch des Ew'gen fühl' ich wehen
Durch nächtlich stille Einsamkeit.

Einmal nur, o Schicksal, spende
Mir des Glückes Vollgenuß,
Einmal meinem Herzen sende
Sel'ger Wonne Sonnengruß.

Einmal unvergiftet schenke
Mir den Kelch der Freude ein,
Daß ich alle Zeit gedenke
Solches Glückes voll und rein.

Mag nur kurz sein Schimmer währen,
Auf der Erde weilt es nicht,
Flieht zurück zu Himmelssphären,
Und der Sturm die Blüte bricht.

Doch mir sollte nimmer grauen
Vor des Lebens Leid und Qual,
War mir einst vergönnt zu schauen
Ungetrübter Freude Strahl.

Seligkeit so tief empfunden
Wahrt' ich dann im Herzen mein,
Hell verklärt die dunklen Stunden
Der Erinn'rung Zauberschein.

Gleich dem Stern, der immer wieder
Strahlend durch die Wolken bricht,
Steigt die Nacht der Leiden nieder,
In der Seele bleibt es licht.

Schmückt ihr früh dann meine Bahre,
Nimmer klagt um mein Geschick,
Mehr als endlos öde Jahre
Gibt ein sel'ger Augenblick.

Welke Blätter.

Schon hat die Erde angezogen
Ihr leuchtend grünes Frühlingskleid,
Es strahlt des Himmels reiner Bogen
In ungetrübter Herrlichkeit.

Schon treibt der Wald die jungen Sprossen,
Schon singt's und klingt's in seinem Reich,
Und zarte Kelche sind erschlossen,
Wohl tausend hellen Augen gleich.

Da raschelt's unter meinem Tritte,
Verwelkte Blätter gelb und fahl,
In frischen Lebens froher Mitte
Trifft sie des Frühlings warmer Strahl.

Habt Winterstürme überdauert,
Ihr Spuren heller schöner Zeit,
Von Lust umringt, ihr einsam trauert
Um euren Lenz, der ewig weit.

Die euch auf diesen Boden säten,
Des Sturmes Macht, des Winters Hand,
Der zarten Blümlein Spur verwehten,
Und immer deckt ihr noch das Land.

In meiner Brust erwacht die Klage,
Euch streift des Wallers müder Blick,
Ein Sinnbild seid ihr meiner Tage,
Dem euren gleich ist mein Geschick.

Verwelkt die Kraft, mein Hoffen, Streben,
Es gleicht dem welken dürren Laub,
Ich lebe noch, manch reiches Leben
Ward längst des frühen Todes Raub.

Ich grüße noch des Frühlings Walten,
In seiner Lust ein Fremdling bin.
Die Blüte mag der Geist entfalten,
Des Herzens Frühling ist dahin.

Auf die Schultern manche Bürde
Dir das harte Leben legt,
Tragen lerne du mit Würde,
Was der Schwache mutlos trägt.

Lerne kämpfen, lerne ringen,
Unerschrocken, ritterlich,
Kannst du nicht das Schicksal zwingen,
Bleibe Sieger über dich.

Nimmer soll die Welt erkennen,
Die dich schwach zu finden meint,
Wie so heiß die Thränen brennen,
Die das Herz im Stillen weint.

Wie so schwer die Lasten drücken,
Wie der Weg so dunkel ist,
Den mit Freudenglanz zu schmücken
Wohl das Schicksal ganz vergißt.

Nicht das Herz um Mitleid werbe.
Milde Gabe es erhält,
Schweigend kämpfe, dulde, sterbe
Und kein Schauspiel sei der Welt.

Wohl giebt es reiche Kronen
Von Gold und Edelstein,
Wohl glänzt von Königsthronen
Ihr heller Strahlenschein,
Doch einen Schmuck erwähle,
Aus kostbar edlem Erz,
Zum höchsten Schatz der Seele:
Ein warmes Menschenherz.

Kannst diesen Schmuck du zeigen,
Dem kein Geschmeide gleich,
Dies Kleinod, ist's dein eigen,

Dann bist du immer reich,
Trägst leichter dann Beschwerde
Und leichter jeden Schmerz,
Der höchste Schatz der Erde
Ist doch ein Menschenherz.

Ja, hüte und bewahre
Dir dieser Perle Glanz
Durch all' die flücht'gen Jahre,
Er tröstet voll und ganz;
Mit warmer Liebe treibe
Vermessen nimmer Scherz,
Der höchste Schatz dir bleibe
Ein treues Menschenherz.

Wo Liebesworte klingen,
Erglänzt der Liebe Blick,
Wird froher Mut bezwingen
Das feindliche Geschick,
Und trägt zum Himmelsfrieden
Ein Engel heimatwärts,
Dein höchster Schatz hienieden
War doch ein Menschenherz.

In Nebelgrau der Tag erbleicht,
Hat dir kein Glück gegeben, —
Wird morgen glänzend nicht vielleicht
Die Sonne sich erheben?

Wird morgen nicht ihr goldner Schein
An dunkler Stätte weilen,
Dem bangen Herzen Trost zu sein,
Das kranke Herz zu heilen?

Es immer treulich glaubt und hofft,
Erhascht den letzten Schimmer,
In schweren Kämpfen rang es oft,
Erscheint der Sieg denn nimmer?

Der dürre Baum treibt frisch nnd grün
Wohl Sprossen noch im Lenze,
Der Frühling läßt dem Grab entblühn
Noch frische Blumenkränze.

Und zog die schöne Zeit vorbei,
Was du geliebt, zur Ferne,
Daß nicht zu schwarz das Dunkel sei,
Erglänzen goldne Sterne.

Und sollt' der Schmerz zu wehe thun,
Der letzte Strahl entschwinden,
Die Nacht, sie kommt, sollst lange ruhn
Und vollen Frieden finden.

Versieget, bittre Thränen.

Versieget, bittre Thränen,
Das Glück, das dir zerstört
Der Menschen Haß und Tücke
Hat nimmer dir gehört,
Das Eigenste und Höchste
Nicht Menschenmacht berührt,
Es tief in deiner Seele
Ein stilles Leben führt.

Versieget, bittre Thränen,
Schon manche dunkle Nacht
Hat Himmelstau der Erde
Und Sternenschein gebracht,
Vom leeren Weltgetriebe
Die Blicke abgelenkt,
Dem Geiste neues Streben
Und neues Licht geschenkt.

Das Herz in solchen Nächten
Der Hoffnung Trost erhebt,
Daß nimmer es vergebens
Gelitten und gelebt,
Und tröstlich hohes Ahnen
Das wilde Weh besiegt,
Daß tiefer Sinn verborgen
Im Erdentraume liegt.

Versieget, bittre Thränen,
Der Seele tiefstes Leid,
Es heilt noch wundermächtig
Die allgewalt'ge Zeit.
Und Lebenskeime sprießen
Aus Gräbern neu hervor,
Und wieder wird dein eigen,
Was einst das Herz verlor.

Das heiße Weh bezwinge,
Den süßen Traum vergiß!
Ein traumlos süßer Schlummer
Ist jedem einst gewiß;
Und was du auch erlitten
Und was du auch entbehrt,
Das ganze nicht'ge Leben
Ist keiner Thräne wert.

Euch grüß' ich, stille Auen,
Dich, schattig grünes Thal,
Den Strom, den klaren, blauen,
Im Abendsonnenstrahl,
Des öden Weges Länge,
Sie schwindet allgemach,
O werdet, Heimatklänge,
In meiner Seele wach!

In dieser Bäume Schatten,
Da ruht' ich manchen Tag,
Die Blumen Düfte hatten,
Die Vögel hellen Schlag,
Noch blüht die bunte Menge,
Noch rauscht der klare Bach,
O werdet, Frühlingsklänge,
In meiner Seele wach!

Der Friede ist gekommen
Nach manchem harten Strauß,
Die Flamme ist verglommen,
Die lange Fehde aus,
Nach wildem Kampfgedränge
Schon winkt ein trautes Dach,
O werdet, Friedensklänge,
In meiner Seele wach.

Ich hab' euch nicht vergessen,
Gefährten schöner Zeit,
Nicht, was ich einst besessen
An Glück und Seligkeit,
Noch ward das Herz nicht enge,
An Lieb' und Treue schwach,
Noch blieben Jugendklänge
In meiner Seele wach.

Mich dünkt, im Herzen rege
Sich noch ein himmlisch Glück,
Verdopple seine Schläge,
Gleich hellem Sonnenblick
Es jede Nacht verdränge,
Läßt keine Schatten nach,
O werdet, Jubelklänge,
In meiner Seele wach!

Hat viel das Leben mir genommen
An Glück, an Mut, an frischer Kraft,
Nicht alle Sterne sind verglommen,
Nicht alle Blüten hingerafft.

Nicht jeden Sonnenblick entwendet
Hat je des Schicksals finstre Macht,
Die Wolke, die den Blitz gesendet,
Hat Segensströme mitgebracht.

In Kampf, in Leid, in bittern Sorgen,
Der Hoffnung Trost verklang mir nie,
Noch schläft in meiner Brust verborgen
Manch' Lied, manch' helle Melodie.

Der Strahl der Freude wird sie wecken,
Der doch kein Leben ganz vergißt,
Und sehen soll auch ich und schmecken,
Wie groß die Güte Gottes ist.

Christnacht.

Die Glocken zum Gebete mahnen,
Gen Himmel steigt es allerwärts,
Es zieht ein wunderselig Ahnen,
Ein süß Erinnern durch das Herz.
Und Nacht und Dunkel zu durchdringen,
Erglänzt ein himmlisch heller Strahl,
Die Kunde aller Welt zu bringen:
Das Christkind kam ins Erdenthal.

Ein Engel jetzt mit lichten Schwingen
Zur dunklen Erde niederschwebt,
Wo seine Friedensworte klingen,
Die Hoffnung froh den Blick erhebt,
Auch da, wo Leid und Sorge weilen,
Wo heiß des Kummers Thräne brennt,
Da will er segnen, trösten, heilen,
Die Liebe man den Engel nennt.

Er eilt durch glänzend weite Räume,
Er tritt in niedre Hütten ein,
Er schmückt die grünen Weihnachtsbäume,
Entzündet hell der Kerzen Schein.
Im jubelnd lauten Kinderkreise
Verweilt er lächelnd ungeseh'n,
Bei stiller Andacht leise, leise
Verspürst du seiner Flügel Weh'n.

Das Fest der Liebe ist gekommen,
Das viele Herzen hocherfreut,
Was Zeit und Schicksal uns genommen,
In solchen Stunden sich erneut.
Da wird die Seele frommer, milder,

Von mancher schweren Bürde frei,
Da ziehen lichte Weihnachtsbilder
An unserm Geistesblick vorbei.

Und jener Liebe wir gedenken,
Die unsre Kindheit treu bewacht,
In jene Zeit uns still versenken,
Als jedes Fest uns froh gemacht,
Uns noch des Baumes Kerzenschimmer,
Das bunte Bilderbuch entzückt,
Und weit hinweg, dem engen Zimmer
In lichtes Feenreich entrückt.

O heil'ge Nacht, du steigst hernieder
Mit Gruß und Gabe, Glanz und Licht,
Dich grüßen Worte, Klänge, Lieder,
Die mächtig tönen, lieblich, schlicht.
Nun in der Höhe, Gott sei Ehre
Und Friede, Freude in der Welt,
So klingt das Engelwort, das hehre,
Und Trost und Segen es enthält.

Das Lied wird nimmer ausgesungen,
Das alte, hohe Weihnachtslied,
Das vor Jahrhunderten erklungen,
Noch heute jede Brust durchzieht,
Das wir in Kindertagen hören
Mit frohem Herzen glaubensvoll,
Das mächtig einst von Engelchören
Am ersten Weihnachtsfest erscholl.

Die allem Volke widerfahren,
Die große Freude jener Nacht,
Noch jetzt nach vielen hundert Jahren
Die Erde licht und lieblich macht.

Wohl mag die Menschheit weiterschreiten,
Ob neue Bahnen sie durchmißt,
Das größte Wunder aller Zeiten
Das Kind in enger Krippe ist.

Ein Wunder, das dem tiefsten Denken
Unfaßlich, unergründlich bleibt,
Und, allen Trost und Heil zu schenken,
Sich tief ins Herz der Völker schreibt.
Die Gabe, aller Welt beschieden,
An keiner Thür vorübergeht,
Denn Weihnachtshauch und Weihnachtsfrieden
Wohl einmal jede Brust durchweht.

Die letzten Kerzen matt verglimmen,
Die Tanne duftet durchs Gemach,
Da tönt's wie leise Engelstimmen
Im stillgewordnen Herzen nach.
Da kehrt die Weihnachtsfreude wieder,
Die einst das Christkind ihm gebracht,
In meine Seele steigst du nieder,
Geweihte, stille, heil'ge Nacht.

Neujahr. (1895.)

Zwölf dumpfe Schläge laut erklangen
In dunkler, stiller Mitternacht,
Ein neues Jahr hat angefangen,
Dem still das Herz entgegenwacht;
Von neuem Glück die Menschen träumen,
Zum Himmel steigt manch heißes Fleh'n,
Auch Jubel klingt und Becher schäumen,
Von Mund zu Mund die Wünsche geh'n.

Ein neues Jahr — was wird es bringen
An süßer Lust, an bitterm Leid?
Was wird's dem Menschengeist erringen,
Der Wahrheit sucht im Strom der Zeit?
Der bangend wohl in ferne Tage,
In dunkle Zukunft zagend schaut?
Gar manche ungelöste Frage
Wird jetzt im Menschenherzen laut.

Am Himmel hoch der Sterne Schimmer,
So ruhig glänzend, klar und mild,
Erleuchtet unser Auge nimmer,
Verschleiert bleibt der Zukunft Bild;
Verborgen auch das eigne Wesen
Mit seiner Sehnsucht dunklem Drang,
In tiefster Seele klar zu lesen
Noch keinem Sterblichen gelang.

Es eilt die Zeit, die ruhelose,
Die alles giebt und alles raubt,
Der Lenz erschließt die junge Rose,
Sie neigt im Herbst das bleiche Haupt,
Und Lieder werden jubelnd steigen
In diesem Jahr zum Himmel auch,
Und hüllen wird in Todesschweigen
Die öde Flur des Winters Hauch.

Und heiße Thränen werden fließen
Auch ungeseh'n in diesem Jahr,
Sich friedlich müde Augen schließen
Zu sanftem Schlaf auf immerdar;
Und neues Leben wird erwachen
Und fröhlich blicken in die Welt,
Auch dieses Jahr wird glücklich machen,
Bereit es manche Gabe hält.

Das Menschenlos, das ewig alte,
Es wird von neuem uns zu teil,
Doch heller, freundlicher gestalte
Es Gottes Segen uns zum Heil;
Begonnen hat die Weltgeschichte
Ein neues Blatt in diesem Reich,
Ihm glänze lang in mildem Lichte
Der goldne Friede sonnengleich.

Er möge hüten und erhalten,
Was lange Jahre uns geschenkt,
Er möge voll und reich entfalten
Die Saat auf Hoffnung eingesenkt;
Und Zwietracht, Feindschaft möge schwinden,
Die drohend im Verborg'nen glimmt,
Den Frieden jedes Herz empfinden,
Den kein Geschick, kein Wechsel nimmt.

Ja, neuen Segen wolle geben
Das Jahr, das friedlich still genaht,
Die frische Kraft zu neuem Leben,
Zu gutem Wort und edler That,
Ein fröhlich Wachsen und Gedeihen
Auf jedem Felde und Gebiet,
Den Geisteshauch, den frischen, freien,
Der mächtig durch die Lande zieht.

Ein dankbar Herz am frohen Tage,
Das warm und lebensfreudig schlägt,
Den starken Sinn, der ohne Klage
Auch dunkle Prüfungszeit erträgt,
Den festen Mut, der ohne Wanken
Dem harten Kampf ins Auge schaut,
Den Glauben, der den Lichtgedanken
Der ew'gen Weisheit still vertraut.

Der tiefen Nacht die hellen Sterne,
Den süßen Trost dem schweren Leid,
Daß jede Seele hoffen lerne
Auf schöne Stunden, frohe Zeit;
Ob Trübsal, Irrtum auch Begleiter
Auf manchem Lebenswege war,
Uns alle führ' zum Lichte weiter,
Uns alle segne, neues Jahr!

Träume.

Wohl hat das Glück mich übergangen
Mit seinen Gaben, seiner Huld,
Verwies mein stürmisches Verlangen
Mit mancher Prüfung zur Geduld,
Doch hat's die Träume mir gelassen
Und ihre Tröstung mir verlieh,
Die nicht vom Hauch der Zeit erblassen, —
Die bunten Träume, stört sie nie.

Sie kommen leicht wie Lichtgestalten,
Umschweben lächelnd mir das Haupt,
Und manches liebe Bild entfalten,
Das ich vergessen schon geglaubt,
Mir längst verklung'ne Weisen singen
Mit wundersüßer Melodie,
Die mich gewiegt auf zarten Schwingen,
Die holden Träume, stört sie nie.

Euch blüht das Glück auf allen Wegen,
Ihr Starken, Klugen dieser Welt,
Euch kommt's mit Liebesblick entgegen
Und euch in weichen Armen hält,

Euch legt's ein wirklich Gut zu Füßen,
Mir nur sein Schattenbild erschien,
O laßt den Traum, den kurzen, süßen,
Um mich die gold'nen Kreise ziehn.

Und selbst der Spott, der scharfe, schnelle,
Der nie zur rechten Stunde schweigt,
Verdunkelt nicht das Bild, das helle,
Das tausend Märchenwunder zeigt.
Auch wenn euch and're Freuden laben,
Das Recht zu spotten habt ihr kaum,
Ist doch das Glück mit allen Gaben,
Das echte Glück, ein kurzer Traum.

Verlacht ihn nicht, den kargen Schimmer,
Ihr, die des Reichtums Glanz beglückt,
Mit dem der Arme sich das Zimmer,
Das enge, dunkle, ausgeschmückt.
Und wenn euch tausend Blumen prangen,
Bescheidne Knospe nimmer knickt,
Aus ihr doch jenem, der gefangen,
Der ganze Lenz entgegenblickt.

Wohl dem, der in der Welt, der weiten,
Ein Plätzchen findet still und klein,
Wo keine Leidenschaften streiten,
Wo Friede lächelt sanft und rein.
Wo klar und hell der Himmel droben
Und hell der Seele Spiegel bleibt,
Wo frühlingsfrisch und lichtumwoben
Die Hoffnung ew'ge Sprossen treibt.

Wohl dem, durch dessen Seele zittert,
Wie Maienhauch, wie Liebeswort,
Wenn wild von Stürmen sie erschüttert,
Ein mild versöhnender Accord.

Der ganz dem Kampfe zu entfliehen
Vermag und ganz dem herben Leid
Auf Flügeln, die der Traum verliehen,
Und sei's auf kurze Spanne Zeit.

O, laßt den Frieden mich erstreben,
Nach manchem harten Kampfe ruh'n,
Manch' gold'nes Luftgebilde weben,
Wie nie gebessert Träumer thun.
Ist Lebensfülle nicht vorhanden,
Nicht endlos der Gestaltung Raum?
Sind schlechte Verse draus entstanden,
So war es doch ein schöner Traum.

Muttersprache.

Kannst du die holde Sprache nennen,
Die mächtig in die Seele dringt,
Sie Ruhe lehrt und Frieden kennen,
Wenn sie mit tausend Schmerzen ringt?

Die Grüße spendet, Trostesworte,
Wo ihrer Rede Sinn bekannt,
Die edel, schön an jedem Orte
Und mächtig klingt von Land zu Land?

Die Sprache ist's, die wunderbare,
Der oft mein Ohr in Stille lauscht,
Wenn neben mir der Bach, der klare,
Im kühlen Waldesgrunde rauscht.

Wenn Blätter leis' im Frühlingswinde
Erzählen holde Wundermär',
Die Sprache lockend, süß und linde
Und majestätisch, stolz und hehr.

Sie spricht der Baum, die zarte Blüte,
Des Windes Hauch, des Vogels Sang,
Dem stillen sinnigen Gemüte,
Und jedes Wort hat holden Klang.

Des Sturmes Lied, des Donners Rollen,
Des Meeres Rauschen dumpf und laut,
Der Brust, der schmerz- und trauervollen,
Sind solche Stimmen lieb und traut.

Ja, rede du zu meiner Seele,
Natur in deiner Wundermacht,
Ich dich zur Führerin erwähle
Durch meines Lebens tiefe Nacht.

Ja, deine Worte ich verstehe
Und deiner Schönheit hehres Bild,
Und deines Atems süße Nähe
Des wilden Herzens Kämpfe stillt,

Das Menschenthun und Menschenworte
So oft empört im tiefsten Grund,
Es flieht zu deinem Friedenshorte
Und wird an deiner Brust gesund.

Im Sternenschein, im Wellenliede,
Im Morgenstrahl und Abendlicht,
Umglänzt mich sanft des Himmels Friede,
Zu mir der Gottheit Stimme spricht.

Ich betend, glaubend niederfalle
Dort, wo dein Hauch der Freiheit weht,
Wo deine hohe Tempelhalle
Der ew'ge Sternenschmuck besät.

Wo deiner Berge Hochaltäre
Sich heben in der Wolken Blau,
Der Himmel rühmet Gottes Ehre
Und seine Macht der Weltenbau.

Wo ihre dunklen Häupter wiegen
Die Bäume hoch in blauer Luft,
Wo sich ins Gras die Blümlein schmiegen
Und schmücken die verlass'ne Gruft.

Wo sich des Meeres Wogen heben
Im Sturme brausend, laut und wild,
Wo still auf ihrer Fläche beben
Des Mondes Glanz, der Sonne Bild.

Wo sich die weiten Fluren dehnen,
Erhellt vom letzten Abendstrahl,
Da faßt die Brust unendlich Sehnen,
Vergessen heilt des Herzens Qual.

Da schmilzt des Hasses harte Rinde,
Und heiß die Thräne niedertaut,
Da spricht Natur zu ihrem Kinde
In seiner Muttersprache Laut.

Wert des Lebens.

„Schweres Los ist mir beschieden,
Dunkel ist mein Pilgerpfad,
Immerdar vom Glück gemieden,
Das den andern lächelnd naht,
Kämpfen muß ich und entsagen,
Ruhe wird wohl nimmer mein,
Und das Herz, das viel getragen,
Möchte einmal glücklich sein.

Möchte frei und fröhlich schlagen
Und vergessen alles Leid,
All' die ungelösten Fragen,
All' die schwere Not der Zeit,
All' das Weh, das ich empfunden,
Und das niemand mitempfand,
All' die bangen, dunklen Stunden,
Die so früh mein Herz gekannt.

Sag', was hat das reiche Leben,
Das so viele wohl bedacht,
Mir zum Erbteil mitgegeben,
Mir zur Gabe mitgebracht?
Tausende es reich beschenkte,
Manchem Liebling gab es viel,
Mich mit Haß und Hohne kränkte
Seiner Laune Wechselspiel.

Mancher Lichtstrahl, mild versöhnend,
Sprach auch mir von fernem Glück,
Doch das Schicksal, hart und höhnend,
Stieß ins Dunkel mich zurück.
Hoffnung, die mir aufgegangen,

Bald auf immerdar entfloh,
Und von tiefer Nacht umfangen
Ward ich nie des Daseins froh."

„Hast kein Auge du empfangen
Für der Erde reiche Pracht?
Siehst du nicht den Frühling prangen,
Der die Vöglein singen macht?
Ist's ein Glück nicht schon zu leben,
Zu empfinden Lust und Leid?
Kann dein Geist sich nicht erheben
Forschend zur Unendlichkeit?

Siehst du nicht am Himmel wallen
Nächtlich heller Sterne Heer?
Findest Lust und Wohlgefallen
Nicht am Strahl der Sonne mehr?
Will dir jede Hoffnung schwinden?
Schaffend lebt sie allerwärts,
Kannst du atmen nicht, empfinden,
Schlägt in deiner Brust kein Herz?

Wonne lebt im Duft der Rose,
In der Welle leichtem Tanz,
In der Lüfte Lenzgekose,
In der Blüte Maienglanz,
In der Kräfte stillem Walten,
In der Stimmen hellem Schall,
Im Erblühen, im Entfalten,
Lebenswonne fühlt das All.

Folge ihrem Zug, dem leisen,
Den auch dir Natur verlieh,
Stimme in die Jubelweisen,
In die ew'ge Harmonie.
Ward nicht viel auch dir gegeben,

Manche Freude rein und echt?
Ist nach hellstem Licht zu streben
Nicht dein angebornes Recht?

Und die Mühe selbst, die schwere,
Unverdross'ne Tag um Tag,
Ist sie nicht des Geistes Ehre,
Nicht des Lebens Herzensschlag?
Wird kein Dank ihr auch zum Lohne,
Wenn ihr Menschenlob gebricht?
Ist sie selbst nicht Schmuck und Krone,
Adelt ihre Kinder nicht?

Kannst du nicht dem Strahle gleichen,
Der des Irrtums Nacht vertreibt,
Kannst du nie das Ziel erreichen,
Dir des Strebens Wonne bleibt.
Kannst der Wahrheit Wert erkennen,
Die des Forschers Mühe fand,
Gleiche Seelen Brüder nennen
Und die Welt dein Vaterland.

Bist enterbt nicht und vergessen,
Leben ist ein hohes Gut,
Und ein Reichtum unermessen
In der Seele Tiefen ruht.
Die verborg'nen Schätze hebe,
Leuchtend winkt ihr gold'ner Schein,
Wirke, schaffe, kämpfe, lebe,
Und das Glück ist immer dein.

Stimmen der Natur.

Der Frühling naht, ihn kündet alles:
Der Grashalm, der zum Lichte sprießt,
Des Vogels Lied, das lauten Schalles
Die neuerwachte Schöpfung grüßt,
Der milden Lüfte schmeichelnd Wehen,
Das keimen, wachsen, blühen läßt,
Des Lebens siegreich Auferstehen,
Das froh begeht sein Osterfest.

Aus Luft und Erde Stimmen dringen,
Als strebten, frei, nach langer Haft,
Sie hoch sich, himmelwärts zu schwingen,
Zu offenbaren junge Kraft.
Ich möchte deuten sie, begreifen,
Was all' das Locken, Jubeln will,
Den Schleier jetzt vom Bilde streifen
Und stände tief betrachtend still.

Ich möcht' in jene Werkstatt schauen,
Die rastlos, unermüdet schafft
Und säh' Natur am Tempel bauen,
Den kein Verhängnis hingerafft.
Ich möchte schauen und erkennen,
Woher ihr Quell der Jugend quillt,
Mein Sehnen ihr und Hoffen nennen,
Die meinen Durst nach Wahrheit stillt.

Wie weckt des Frühlings reges Walten
Den längst entschlaf'nen Thatendrang,
Wie will die Seele frei entfalten
Die Flügel jetzt nach langem Zwang!

Sie möchte in den Äther tauchen,
Der unermeßlich, glänzend rein,
Sie möcht' das eig'ne Leben hauchen
In jede Pflanze, jeden Stein.

O laßt die Wonne mich empfinden,
Das selig volle Lenzgefühl,
O laßt des Winters Schatten schwinden
Und Sorgenpein und Kampfgewühl.
Sie mögen kriegen rings und hassen,
Ich such' des Friedens holde Spur,
O mag die Welt mich ruhen lassen
Am großen Herzen der Natur.

Die Lüfte, sie wehen gelinder
Und duftiger jeden Tag,
Ihr lieblichen Frühlingskinder
Im grünen, sonnigen Hag, —
Die Äuglein aufgeschlagen,
Den Blick so treu und hold,
Von süßem Trost mir sagen,
Von süßer Hoffnung wollt.

Ihr lächelt in lieblichem Bilde
Von grünem Rahmen umhegt
Und flüstert von freundlicher Milde,
Die vieles vergißt und trägt,
Und sprecht mit frischen Wangen,
Mit Augen hell und klar:
Vergiß, was nun vergangen,
Was trüb' und traurig war.

Biblioteka Główna UMK
300050815814

O wehet, ihr Lüfte, gelinde
Mir tief in die Brust hinein,
O mach' mich zum fröhlichen Kinde,
Du gold'ner Sonnenschein.
Und ringt der Schmerz, der alte,
Sich noch in Thränen los,
Der Lenz den Sieg behalte,
Der König, schön und groß.

Druckfehler-Verzeichnis.

Seite	4	Zeile	6	von unten lies:	Wohl statt Wo.
„	16	„	6	„ „ „	hallen statt hallten.
„	30	„	9	„ oben lies:	Menschenherz statt Mutterherz.
„	65	„	12	„ „ „	Gilt statt Gibt.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

Königsberg, Hartungsche Buchdruckerei.

Biblioteka Główna UMK
300050815814

Pm 1